

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonnirt man bei der Administration: Apollonigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonniren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Zeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Breimeergasse Nr. 177.

Nr. 227.

Dienstag 5. October 1875.

IV. Jahrgang.

Der Katholikentag in Mainz.

S. Am 21. und 22. September fand in Mainz die dritte Generalversammlung des Vereins der deutschen Katholiken statt, welcher sein Centrum in Mainz hat, aber in seinen Mitgliedern über ganz Deutschland verbreitet ist. Der Mainzer Katholikentag ist nicht zu verwechseln mit der Generalversammlung der kathol. Vereine Deutschlands, welche in den ersten Tagen des September in Freiburg i. B. stattgefunden hat. Der Mainzer Katholikentag ist ein politischer Verein, eine feste Einigung der Katholiken zur Abwehr und Vertheidigung, er ist eine Frucht des „Culturkampfes“, während die Generalversammlungen der katholischen Vereine Deutschlands alle katholischen Vereine, mögen sie nun sociale, politische, charitativ-, literarische oder künstlerische Zwecke verfolgen, umfassen und in den Stürmen des Jahres 1848 geboren wurden. Die Vereine selbst reichen aber hinter dieses Sturmjahr zurück.

Es fand eine geschlossene und eine öffentliche Generalversammlung am 21. statt. In der letzteren begrüßte Hr. v. Loë als Präsident des Vereins die Versammlung. Unter den Reden der Versammlung waren besonders bemerkenswerth die des Regens Mousfang wegen seiner Bemerkungen über Oesterreich, die des Herrn Kade gegen den Nationalitätenchwandel und die des Dr. Lingen's aus Aachen, welcher über die O'Connellfeier in Irland berichtete, bei welcher er als Gast aus Deutschland anwesend war.

Regens Mousfang brachte einen Gruß aus dem „politisch von uns getrennten, aber katholisch mit uns vereinten“ Oesterreich. Dort habe er mit freudiger Bewunderung gesehen, wie furchtbar der Kampf jenseits unser Grenzpfähle wirkt, den wir im Innern derselben führen. Oesterreich, so fuhr Redner fort, hat ähnliche Geleise wie wir, aber keinen Conflict. Das geht nicht; das scheitert an dem ganzen katholischen Volke. Da sollte einmal nicht Messe gelesen, nicht Sterbende versehen werden dürfen! Ein Schrei des Entsetzens würde durch das ganze Land gehen. Und Oesterreich hat ein katholisches Regentenhaus. Das will keinen Conflict, und darum gibt es keinen. Ueber den dort herrschenden Geist will ich Ihnen nur zwei kleine Geschichten mittheilen. In Graz hat's einen „liberalen“ Spectakel gegeben, den die Presse ausbeutete. Da schrieb der Kaiser ein Billet an den Militär-Commandanten: „Ich mache Sie verantwortlich!“ und diese zwei Worte machten dem ganzen Spectakel ein Ende. Und diesem Willen ist es zuzuschreiben, wenn an der Universität in Innsbruck noch Jesuiten wirken, wenn die Lehrstühle der Dogmatik noch von entschiedenen Katholiken besetzt sind. Uebrigens sind die Verhältnisse oft mächtiger als der mächtigste Wille eines Einzelnen. Und auch für diesen Fall sind die besten Aussichten vorhanden. Die Bischöfe bewundern die Haltung unseres Episcopats, sie beten nicht um den Culturkampf, aber im Hause seines Vereinhaltens um die Kraft, die

unser Episcopat bewahrt, und wenn ein Bischof um solche bittet, so hat er sie schon. Derselbe Geist herrscht in den Orden. Ohne den Kampf zu provociren, erwarten sie ihn voll Begeisterung. Im katholischen Adel wächst das religiöse Bewußtsein und die Frömmigkeit, selbst in den Städten wie Wien, erstarkt dies religiöse Gefühl; und sollte man es meinen, die schlechten Schulen sind dabei keineswegs der geringste Factor. Ja, man kann sagen, je schlechter die Schulen, desto kräftiger die Eltern, und das ist vielleicht der Plan, den Gott gehabt, als er die schlechten Schulen zuließ. So in Wien, so in der Metropole des „Liberalismus“, in Graz. Es gibt zweierlei Graz, ein offizielles, das nichts taugt, und ein frommes, gläubiges Graz, das in den letzten Jahren eine Reihe großartiger Institutionen katholischer Liebe geschaffen. Redner schildert mehrere derselben und fährt dann fort: „So wirkt die katholische Liebe, und wenn der Conflict kommt, so wird die Liebe über das Papier siegen. Bringen sie das Papier an die Flamme, nicht es verlöscht diese, sondern diese verzehrt das Papier. Und so wird's auch wohl bei uns kommen. Ja, Gott läßt die Bäume nicht bis in den Himmel wachsen, und alles Böse hat eine Grenze, über welche es nicht hinausgeht; auch die mächtigste Woge zerfällt an dem Sandkorn, welches Gott ihr als die Grenze ihres Fluthens bestimmt.“

Kaum war der Jubel über diese Worte verhallt, so bestieg Herr Kade die Tribüne und verlas gleichsam eine Antwort der Oesterreicher, einen telegraphischen Gruß der katholisch-patriotischen Vereine in Niederösterreich an die Versammlung; andere Telegramme waren aus Karlsruhe und Danzig eingelaufen. Ebenso Zuschriften aus den verschiedensten Theilen Deutschlands. Redner kehrte sich dann namentlich gegen den Nationalitätenchwandel. Er erinnert an die neuliche Feier von Sedan, zu welcher man sogar die Kinder mißbraucht hätte. Niemand könne über die Grenzen hinaus nur sein Auge richten, ohne sofort einen Staatsverdacht auf sich zu ziehen. Aber wir Katholiken durften uns durch solch' fadensteinerne Beschuldigungen nicht abhalten lassen. Wir wollten ja auch mit Frankreich ringen, aber nicht auf blutigen Schlachtfeldern, sondern auf anderen Gebieten. Ringen wir mit ihm auf dem Gebiete der Schule, wo den Bischöfen wenige Tage nach dem erlassenen Aufruf Millionen zur Gründung einer katholischen Universität zu Gebote standen. Aber ein Ringen, dessen letzte Folgerung der Racenhaf ist, müssen wir zurückweisen. Unser Ideal ist es, daß alle Völker eine große Familie bilden, deren Haupt Christus ist, und darum bringe er ein Hoch aus auf die kathol. Internationale.

Herr Advocat Dr. Lingen's aus Aachen bringt Grüße aus seiner Heimath und die Mittheilung, daß dort Alles grüne und in bester Verfassung sei. Kürzlich habe der Erzbischof in einigen Ortschaften in der Nähe, in Diesbach, Stolberg u. das heilige Sacrament der Firmung gespendet; die Regierung habe die Errichtung von Triumph-

bogen verboten; da hätten nun die Dorfbewohner durch den Schmuck ihrer Häuser, durch glänzende Illumination und auf alle sonst erdenkliche Weise ihre Verehrung für den Oberhirten an den Tag gelegt, daß dieser gerührt versicherte, es sei ihm früher nie ein ähnlicher Empfang zu Theil geworden. Als der Erzbischof abreiste, war der ganze Weg mit Menschen bedeckt, und an der Eisenbahn erwarteten ihn wohl zehntausend Männer, welche aus der Umgegend zusammen gekommen waren. Ganz das Gleiche geschah in Eichweiler. Für die gesperrten Priester in der Erzdiözese seien etwa 50.000 Thaler aufzubringen, und es werde wohl nicht allzu schwer sein, zu diesem Ergebnisse zu kommen; doch wolle er die Unterstützung ärmerer Diöcesen der Versammlung recht sehr ans Herz legen.

Der Redner meint nun, daß man auch wohl etwas von ihm über seine Anwesenheit in Irland bei der Feier des hundertjährigen Geburtstages O'Connell's zu erfahren wünsche. Er habe von dieser Reise ganz außerordentliche Eindrücke mit nach Hause gebracht. Sie hätten das freundliche Entgegenkommen gefunden von dem ersten Augenblicke an, da sie das Land betraten. Schon ihr Empfang sei ein begeisterter gewesen. Am folgenden Tage begann die Feier mit einem Hochamte, dem der ganze irische Episcopat, sowie die geladenen Festgäste, unter welchen sich ebenfalls eine große Zahl Bischöfe befanden, beiwohnten. Auch der Lordmayor erschien bei demselben und es herrschte in Großbritannien die schöne Sitte, daß ihm als dem Inhaber der obersten bürgerlichen Gewalt am Orte Krone und Scepter vortragen wird, und diese beiden Attribute lagen auch bei dem Festmahle vor ihm auf dem Tische. Der gegenwärtige Lordmayor ist ein entschiedener Katholik, ein reicher Kaufmann und bezieht keinen Gehalt, sondern nur Repräsentationsgelder im Betrage von 8000 Pf. St., womit er indessen nicht auskommt. Man bemesse die Art seiner Repräsentation danach, daß für die Festgäste ein eigener Gasthof reservirt und ihnen eine genügende Anzahl Equipagen zur Verfügung gestellt war. Das Festmahl, das ebenfalls der Lordmayor gab, zählte 400 Gedecke, und fand in einem eigens dazu gebauten Saale statt. Während des Essens wurde kein Toast ausgebracht; das wäre gegen die Sitte des Engländer's, der seine Ruhe im Essen nicht gestört sehen will; erst nachdem abgepeist war, brachte der Lordmayor die sämtlichen fünfzehn Toaste aus. Der erste galt Pius IX., der zweite der Königin, der dritte dem Prinzen und der Prinzessin von Wales und dem ganzen königlichen Hause — und hier ließ der Lordmayor die Bemerkung einfließen, es wäre ganz schön, daß der Prinz so viel reise, aber er sollte doch einmal nach Irland kommen. Ganz das Gleiche gab er auch im folgenden Toaste den Oberhaus-Mitgliedern, welche Besitzungen in Irland hatten, zu verschmecken. Wie man überhaupt dort redet, ging aus der Predigt hervor, in welcher der predigende

Bischof den von O'Connell geführten Kampf mit einer Offenheit schilderte, welche ihm nach sachkundiger Schätzung in Deutschland zwei Jahre auf die Festung geführt hätte. Wenn man solche Dinge sieht und hört, meinte der Redner, so vergleicht man unwillkürlich, und da hab' ich denn ein starkes Gefühl der Beschämung mitgebracht. Der Umzug war großartig. Eine halbe Million Menschen, alle mit grünen Zweigen in den Händen, erfüllten die Straßen, 40,000 Mann bildeten den Zug; alle Gilden, die sich trotz der unvollendeten Gesetze erhalten, wetteiferten an Kraft; man hatte einen Rest früherer christlichen Gesellschaft vor sich und konnte aus dieser Pracht einen Schluß ziehen auf frühere Zeiten. Noch etwas Anderes hob Redner hervor: wie es einmal auf Wunsch O'Connells geschah, so waren auch diesmal auf ein Hirten schreiben des Cardinals von Dublin die Schentebuden drei Tage lang geschlossen und man sah nicht einen einzigen Betrunknen.

Redner hat auch die aus Deutschland vertriebenen Jesuiten, die bei Liverpool leben, besucht; sie haben ihre Erinnerung an die Heimath so innig bewahrt, daß ihnen beim Gedanken an dieselbe fast die Thränen in's Auge traten. Uebrigens ist man davon durchdrungen, daß in diesem Kampfe die Hand Gottes ist. England, wohl noch zu Vielem berufen, braucht eben Priester, die ihm der Culturkampf zuführt. Auch der Grundsteinlegung der deutschen Kirche in London hat Redner beigewohnt, und theilt eine Aeußerung des Cardinals Manning mit, wonach nicht nur er, sondern der ganze englische Episcopat mit höchster Sympathie nach Deutschland blicke. Von dem Ausgange dieses Kampfes hänge viel ab, und sie würden hier gewiß das Ihrige thun, um den Ausgang, so viel sie vermögen, zu sichern. Schließlich fordert Redner auf, in den Wunsch einzustimmen, daß wir, jeder auf seinem Posten, immer eifriger das Unsere thun, dann könne ein großer glänzender Sieg nicht fehlen.

Aus den Delegationen.

Wien, 2. October.
Die in unserer letzten Nummer bereits signalisirte Antwort Andrássy's auf die Interpellation Dr. Schaus wegen der Unterlassung der Vorlage eines Nothbuchs ist von größerem Interesse und wir bieten daher unseren Lesern einen umfangreicheren Auszug. Der Minister wies auf die verschiedenen Schwierigkeiten hin, welche die Zusammenstellung eines Nothbuchs mit sich bringe, und schloß damit, daß er die diplomatische Arbeit mit einem Kartenspiel verglich. Einer läßt den Anderen nicht gern in seine Karten blicken und nehme selbst vom Gegner das Recht einer gewissen Distretion in Anspruch.

Bezüglich der Stellung, die Oesterreich-Ungarn zur Pforte und den Insurgenten einnahm, führt Graf Andrássy weiter aus, sei es umso schwerer, im jetzigen Augenblick darüber in Details sich zu ergehen, weil die Frage, um die es sich im gegebenen Falle handelt, nahe daran sei, einer Entscheidung zugeführt zu werden, und weil die ganze Angelegenheit sich im Brennpunkte der Krisis befinde. Oesterreich habe in dieser Gelegenheit stets im Einklange mit den beiden nordischen Großmächten und dahin zu wirken gesucht, daß alle Provocationen vermieden werden. Die Aktion der österreichischen Regierung läuft darauf hinaus, die Propagierung der Insurrection zu verhindern, das Staatsinteresse zu fördern und den Frieden zu erhalten.

Bisher seien Oesterreich-Ungarn aus der Aktion nur geringe Kosten erwachsen, denn es habe keine Truppenkonzentrationen stattgefunden; es ist nur nöthig, für Subsidien jener Personen zu sorgen, die auf österreichisches Gebiet übertreten.

Herr Wolfrum interpellirt den Minister des Aeußern bezüglich der handelspolitischen Haltung Oesterreichs und verlangt auch Auskunft über das Gerücht, demzufolge die österreichische Regierung sich mit der Absicht trage, Bosnien und die Herzegowina oder eines der beiden Länder zu annektiren.

Graf Andrássy verspricht in seiner Antwort die Vorlage von handelspolitischen Aktenstücken. Die Frage bezüglich der Handelspolitik wurde gar

nicht erwidert, dagegen mit aller Entschiedenheit in Abrede gestellt, daß die Regierung sich mit Annexionsplänen trage.

Die Arbeit der Delegationen besteht zumeist aus den Detailberatungen der Ausschüsse. Die Ausschüsse der ungarischen Delegation saßen sehr interessante Beschlüsse. Der Finanzausschuß beschloß, als Zolleinnahme in das Budget nur 13 Millionen statt der präliminirten fl. 14.381,000 einzustellen, theilt also die hohen Erwartungen des Finanzministers nicht. Der Heeresauschuß verhandelte die Kanonenfrage. In technische Untersuchungen über die Vortrefflichkeit der Stahlbronze hat er sich nicht eingelassen, er verläßt sich ganz auf das Gutachten der Sachmänner. Die neuen Kanonen (mit Lafetten, Munition etc.) werden 17,797,000 fl. kosten.

Das Comité der Delegation ist ebenfalls dafür, diese Summen nur auf zwei Jahre zu vertheilen, weil nicht nur die Schlagfertigkeit der Armee dies erheische, sondern auch die Kanonen billiger kommen, wenn alle arbeitenden Kräfte rasch ausgenützt werden. Das Arsenal wird nur das Metallmaterial (die Stahlbronze) arbeiten, die Lafetten, Prozen, Munition u. s. w. dagegen werden von der Privatindustrie erzeugt werden, welche dadurch Bestellungen von 12 Millionen Gulden erhält. Das bisherige Kanonenmaterial wird theils zur Ergänzung der Armirung der Festungen verwendet, theils veräußert werden. Krupp erhält eine Entschädigung von 160,000 fl.

Montag hält die ungarische Delegation eine Plenarsitzung, in welcher vom Kriegsminister eine Vorlage über eine Nachtragsforderung überreicht werden soll.

Der Finanzausschuß der Reichsraths-Delegation beschäftigte sich in der Samstagssitzung mit dem Extra-Ordinarium der Kriegsverwaltung und nahm bei einzelnen Posten ganz ansehnliche Abstriche vor; dieselben betreffen zumeist die Armirung neuer Forts, Beträge, welche für artilleristische Verjuche verlangt werden u. s. s. An der Debatte über die letztgenannte Post betheiligte sich auch Graf Andrássy, indem er an den Auspruch Napoleon III. anknüpfte, daß Oesterreich stets um eine Idee und um eine Armee zu spät komme. Dieser Satz habe sich schon öfter bewährt; so hätten auch die Zündnadelgewehre nicht die gehörige Berücksichtigung gefunden, was sich später schwer gerächt habe. Man möchte auch nicht gegenüber der öffentlichen Meinung die Verantwortung auf sich nehmen, daß der Armee nicht die Möglichkeit geboten wurde, neue Ideen zu prüfen.

Politische Uebersicht.

Preßburg, 4. October.

Der Finanzausschuß des ungarischen Reichstages beschäftigte sich mit dem Budget des Kommunikationsministeriums und berichten wir hierüber im Nachhange, das in der Samstagssitzung daselbst zu Ende berathen wurde.

Das Präliminare der ungarischen Staatsbahnen wurde nicht postenweise geprüft, sondern auf Antrag des Hr. Sennyei eine Pauschalsumme bewilligt, und es dem Minister überlassen, innerhalb dieses Rahmens die möglichsten Ersparungen zu erzielen, in der Hoffnung, daß es gelingen wird, für die Staatsbahnen im nächsten Jahre ein Normalbudget festzustellen.

Das Präliminare der Einnahmen wurde viel zu sanguinisch befunden, aber über das Vorgebrachte des Herrn Ministers doch votirt, als wenn es genügen würde, mittelst eines Votums etwas zu bestimmen, was zu erreichen nicht möglich ist.

Als außerordentliches Erforderniß für die Staatsbahn wird der Betrag von 164,500 Gulden votirt, 40,000 fl. aber werden in das Ordinarium übertragen.

Eine lebhaftere Discussion veranlaßte das Präliminare der Staatswaggonfabrik, deren Verkauf Präsident Szédenyi beantragt, weil das Deficit sich von Jahr zu Jahr mehrt. Der Minister sagt, daß die Fabrik mit dem Schlusse des Jahres ein Erträgniß von 40,000 fl. gehabt habe, also dem Staate nichts koste. Der Verkauf oder die Verpachtung der Fabrik unter den heutigen Verhältnissen ist schwer durchführbar. In der Erwartung, daß die Fabrik dem Staate keinen Verlust bringen

werde, wurde das Präliminare von 540,000 fl. angenommen.

Pelshy befragt den Minister über die beabsichtigte und auch vom Abgeordnetenhaus urgirte Gruppierung der Bahnen.

Der Minister erklärt, daß er diese Gruppierung mit Rücksicht auf die heutigen Verhältnisse für undurchführbar halte, weil sich die gute mit der schlechten Bahn nicht fusioniren werde.

Hierauf wurde das Justizbudget berathen. Die Ersparnisse in diesem Ressort betragen fl. 750,531 fl. Bemerkenswerth ist, daß der Herr Justizminister über die Interpellation Szédenyi's erklärt, daß eine neue Civilprozeßordnung noch in dieser Session vorgelegt wird, ferner, daß er den Cassationshof aufheben, beziehungsweise mit der königlichen Tafel (?) vereinigen wolle (?). Bemerkenswerth ist ferner eine Aeußerung des Herrn Justizministers, daß die angeblichen großen Reformen, wenn man sie noch so sehr beschleunigen würde, die Bilanz des Jahres 1876 nicht günstiger stellen werden.

Trotz der vielen Stimmen über die in diesem Ressort möglichen Ersparungen und entgegen den von kompetenter Seite erhobenen Gründen, werden die einzelnen Posten unverändert angenommen.

Die hauptstädtischen Blätter reproduziren eine Meldung des „Nemzeti Hirlap“, daß Kol. Tiffa am 15. October das Ministerpräsidium übernehme, aber zugleich Minister des Innern bleiben soll. Hr. Wenckheim würde in seine frühere Stellung an der Seite Sr. Majestät zurückkehren.

In Oesterreich nimmt augenblicklich die Centenariumsfeier in Czernowitz die öffentliche Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch. Dem Verjuche, die Jubelfeier der Vereinigung dieses Landes mit unserer Monarchie in ein deutsch-nationales Spectakelstück zu verwandeln, tritt die antiliche Czernovitzer Zeitung entgegen, indem sie den ausschließlich österreichischen Charakter des Festes hervorhebt; andererseits aber betont sie mehr als eben nöthig, klug und erprießlich, den cantonistischen Gedanken, indem sie schreibt: Hundert Jahre der Vereinigung mit Oesterreich, dessen Aufgabe die Verbreitung der Cultur nach Osten ist: eine Epoche des Wohlseins und Fortschrittes unter dem Allerhöchsten Herrscherhause, durch dessen Huld wir jetzt eine Pflanzstätte der Wissenschaft als Angebinde erhalten, — dies ist der Grund der Doppelfeier. Eine Schöpfung Oesterreichs, ist die Butowina in Dankbarkeit für die seit dem unvergeßlichen Kaiser Josef ihr erwiesenen Wohlthaten in dem allgemeinen Staatsgedanken aufgegangen, und diesen Anschauungen gibt die Bevölkerung, wie schon oft in Zeiten der Gefahr, auch jetzt Ausdruck. Die Fahnen Oesterreichs flattern hoch in den Lüften, Jubelrufe erschallen und aus der Feststimmung heraus hallt der Ruf aus den Herzen Aller: Heil Oesterreich! Heil dem Kaiserhause!

Ueber den Zeugnißzwang im deutschen Reiche bringt die „Frankfurter Zeitung“ einen trefflich geschriebenen Artikel, dessen Anwendung auf den „Culturkampf“ Jeder sich selbst machen wird. Sie sagt u. A.: „Glücklicherweise hat sich keine Stimme erhoben, weder in der Presse, noch in der Bevölkerung, die auch nur angedeutet hätte, ein Journalist könne und möge sich der „Majestät des Gesetzes“ fügen, das die Denunciation Derjenigen von ihm verlangt, die mit ihm am Redactionstische oder anderswo ihr Talent und Wirken in den Dienst des öffentlichen allgemeinen Interesse stellen. Ueberall hat man den Conflict zwischen der Zeugnißpflicht und den Geboten der Ehre und des Gewissens richtig gewürdigt und diese höher als jene gestellt. Im „Culturkampf“ hat man das leider nicht gethan, da haben die liberale Presse und der liberale Philister um die Wette mit einander gerufen: Es lebe die Majestät des Gesetzes, nieder mit Ehre und Gewissen! nieder mit den heiligsten Eiden! In den Kerker mit dem Priester, der seine Pflicht thut und der sich weigert, seinen Eid zu brechen und seinen Bischof oder sonstigen Oberen zu denunciren. D. H.) Wenn ein solcher Defect die Achtung vor dem Gesetze selbst und vor der Behörde, die zu Hütern des-

selben bestellt sind, mindert und erschüttert, wie es in der That der Fall sein wird und muß, wen trifft da die Schuld? Diejenigen, die sich ihrer sittlichen Pflichten bewußt bleiben, oder die Institutionen, die sich in Widerspruch mit solchen Pflichten der Bürger setzen? und die Personen, die jene Institutionen gegen den allgemeinen Widerspruch aufrecht zu erhalten suchen?" (Welche vernichtende Kritik der „Culturkampf“-Geetze, ihrer Urheber, Träger, Stützen und Excutoren! D. R.) Die „Frankf. Ztg.“ erwartet Abhilfe vom deutschen Reichstag (wohl ohne selbst recht daran zu glauben) und sagt dann schließlich: „Die nationale Ehre steht auf dem Spiele. Die Schlachtenstöße thun's allein doch nicht! Es gibt keinen wahren Ruhm für den Unfreien und keine dauernde Achtung vor seinen Thaten. Schon jetzt schallt es aus allen Ländern, schallt über den Ocean zu uns das zornige Erbeben der Stammesgenossen, wie der fremden Völker über die Verkümmern der Freiheit, die alle glänzenden Verheißungen des Sieges Lügen straft, und vornehmlich tönt dem deutschen Volk das Wort in's Ohr: Vincere scis, victoria uti nescis (Siegen kannst Du, aber den Sieg beizügen kannst Du nicht)!"

In der bairischen Kammer der Abgeordneten gehen die Patrioten mit eiserner Consequenz vor. Die Adresse an den König ist bereits beschlossen, unter den beanstandeten Wahlen sind die des Wahlbezirks München I mit 5 Abgeordneten in erster Linie zur Verhandlung bestimmt worden. Der Kampf ist auf der ganzen Linie entbrannt. Die wichtige Sitzung, in welcher diese Beschlüsse gefaßt wurden, fand Samstag, 2. October, statt. Sämmtliche Minister waren anwesend, die Tribünen dicht besetzt. Kurz begründet seinen Antrag auf Erlassung einer Adresse. Stauffenberg spricht dagegen und sagt: Es ergin keine Thronrede, deshalb sei eine Antwort durch eine Adresse ohne außerordentliche Umstände nicht angezeigt und deshalb erkläre er im Namen seiner politischen Freunde, daß er eine Adresse an den König zur Zeit nicht für angezeigt halte. Bei namentlicher Abstimmung wird der Antrag Kurz' mit 79 gegen 76 Stimmen angenommen. Es folgt sodann die Berathung des Antrages Horn's auf Feststellung der Reihenfolge der beanstandeten Wahlen, wonach über die beanstandete Wahl München I mit 5 Abgeordneten zuerst entschieden wird. Hauck spricht für denselben, Krämer und Stauffenberg dagegen. Letzterer führt aus, daß er als Parteimannd den Antrag unterstützen würde; allein im Interesse des Landes und der gesammten Kammer bedauere er denselben auf's Tiefste. Der Antrag wird mit 79 gegen 77 Stimmen angenommen. Sodann folgt die Wahl des Adressenausschusses. In denselben wurden 7 Liberale (Krämer, Fischer, Louis, Schauf, Stauffenberg, Volk und Willfert) und 8 Patrioten (Freitag, Hauck, Jörg, Kopp, Molitor, Kasinger, Anton Schmidt und Schüttinger) gewählt.

Ueber die Ereignisse auf dem Schauplatz der Insurrection erliegen folgende Berichte: Pravatnica - Kavao, 30. Sept. Gestern von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags fand ein großer Kampf bei Pravatnica statt. Eine von Klek unter Bedeckung kommende türkische Proviantkolonne wurde von den Insurgenten angegriffen; die türkischen Truppen, welche die Bedeckung bildeten, befanden sich nach kurzem Gefechte im Nachtheile und wurde die ganze Kolonne über Gradac zurückgejagt. Unterdessen rückten von Mostar und Ljubinje türkische Truppen an, welche der Proviantkolonne zur Hilfe entgegengejagt worden waren. Die neuangeworbenen Truppen fielen den Insurgenten in den Rücken, stießen aber auf tapferere Gegenwehr und wurden ebenfalls nach heißem Kampfe zum Rückzuge gezwungen. Die Gesamtzahl der im Gefechte befindlichen türkischen Truppen wird auf 2200 Mann angegeben; die Insurgenten hatten eine Stärke von 700 bis 800 Mann und standen unter der Führung des Subibratic, Pawlowic und Andelic. Die Türken, die auf dem Rückzuge einem wirklichen Massacre ausgejagt waren, hatten an Todten und Verwundeten einen Verlust von 400 Mann. Darunter befand sich ein Bimbasha. Die Insurgenten er-

beuteten 120 Gewehre und die Kriegskasse, welche 20,000 türkische Liras enthielt. Der Verlust der Insurgenten beziffert sich auf 10 Todte und 40 Verwundete. Die Insurgenten blieben Herren des Schlachtfeldes, wo sie in der Nacht vom 29. auf den 30. campirten.

Ragusa, 2. October. In dem von Türken bewohnten Dorfe Cicevo nächst der Grenze wurden gestern 32 Häuser von Insurgenten unter Pope Minje niedergebrannt. Die Häuser von 10 Familien, die mit den Insurgenten pactirten, wurden verschont.

Ueber die Situation in Serbien meldet ein Telegramm aus Belgrad, daß die noch am Ruder befindliche Partei kein Mittel unversucht läßt, die Massen zu entflammen. So marschirte heute, nach „Piot“, die Caprijer Brigade an die Grenze unter Entfaltung neuer Fahnen mit der Aufschrift: „Für Freiheit, Glauben und Vaterland.“ Diese Fahnen sind neu und dürften an die ganze Armee vertheilt werden. Auch die Landwehr marschirt allenthalben unter Jubel und Liederabsingungen nach den ihr angewiesenen Sammelplätzen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der diplomatische Agent Serbiens der Pforte eine Depesche seiner Regierung mittheilte, in welcher sich dieselbe bitter über eine neuerliche Verletzung der serbischen Grenze durch türkische Marodeurs beklagt, die mehrere Personen tödteten, das Vieh wegschleppten und eine Kirche plünderten und entweichten. Der serbische Agent theilte den Vertretern der Mächte eine neue Note seiner Regierung mit, worin die erstere Depesche mit dem Hinzufügen bestätigt wird, daß die Marodeure von türkischen Truppen begleitet waren.

Sagenneuigkeiten.

* (Ihre Majestät die Kaiserin und Königin) ist in München eingetroffen und auf dem Bahnhofe von der Prinzessin Gisela, dem Prinzen Ludwig, dem Erzkönig und der Erzkönigin von Neapel empfangen worden. Dieselbe fuhr nach einem im Königssalon eingenommenen Souper in das „Hôtel Bellevue“, während die Erzherzogin Valerie mit der Dienerschaft die Reise nach Wien fortsetzte. Die Kaiserin begibt sich morgen zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Pöfshofen.

* (Die Braut des Fürsten Milan von Serbien) hat in Paris ihre Aussteuer angekauft; dieselbe hat 190,000 Frs. gekostet. In dieser Summe figurirt allein der Schneider mit 38,000 Francs. Das Brautkleid hätte sollen aus weißem Sammt bestehen, man mußte aber wegen der allzu großen Schwere des Stoffes von diesem Plane abgehen. Seit dem ersten Tage ihres Aufenthaltes in Paris war die künftige Fürstin von zwei Herren auf Schritt und Tritt gefolgt, sie drangen sogar bis in die Gänge der Belletage des Grand Hôtel. Auf eingezogene Erkundigungen stellte sich heraus, daß die Verdächtigen zwei Agenten waren, die den Fürsten Milan zu begleiten pflegen, wenn er nach Paris kommt. Man hatte geglaubt, für seine Braut desgleichen thun zu müssen; die Agenten konnten, als sich dies einmal herausgestellt hatte, ihren Dienst unbehelligt weiter üben und die Besorgnisse hörten auf.

Localnachrichten.

** (Frau Baronin Jeseňák, geb. Gräfin Forgách) hat, wie man uns mittheilt, dem gemeinnützigen Institute der Volksküche einen Gründungsbeitrag von 100 fl. gespendet. Die That lobt die Spenderin.

** (Der „Toldy-Club“) veranstaltet am 8. d. M., 7 Uhr Abends im großen Comitatsaale ein Concert. Es ist dem Comité gelungen, für den betreffenden Abend Frau Blaha-Soldos zu gewinnen, welche ihre Mitwirkung in liebenswürdigster Weise zugesagt hat. — Von hervorragenden musikalischen Kräften unserer Stadt wirken die Pianistin Frau Elise Schuster, die Herren Leopold Lenz (Klavier), David (Violine), Dobányi (Cello) mit; auch zwei hoffnungsvolle Kunstnovizen — die Fr. Burian und Vágfalvi — sollen an diesem Abende zum ersten Male vor das größere Publikum unserer

Stadt treten. Schließlich wird der Baritonist, Herr Ferdinand Korek, Ehrenmitglied des hiesigen Kirchenmusikvereins und bei unserem Publikum durch seine Mitwirkung bei einem Vereinsconcerte in bester Erinnerung stehend, mitwirken.

** (Berichtigung.) Die Nachricht, daß die ehrl. Schwestern vom hl. Kreuz zum Krankendienst hier eingetroffen und denselben um Gottes Willen mit aller Liebe zu leiten bereit sind, haben wir dahin zu berichtigen, daß dieselben allerdings in der Sattlergasse, aber im Hause Nr. 179 und nicht, wie irrtümlich angegeben, Nr. 109 wohnen.

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.
(Original-Feuilleton des „Recht“.)

II.

(Fortsetzung.)

„Er wird wieder fruchtlose Gänge gemacht haben —“ flüsterte sie dann vor sich hin. Und bei dem Flackerlichte des ärmlichen Lämpchens, das sie vorher angezündet, um ihr Kind beobachten zu können, warf sie auf dieses einen Blick und überzeugte sich von dem friedlichen, ruhigen Schlafe des süßen Engels. — „Nun scheut er sich, nach Hause zu kommen, mir die trostlose Kunde zu bringen. Der Arme! ... Aber trostlos?! Hab' denn ich auf Menschenhilfe vertraut, von der Bereitwilligkeit, dem Entgegenkommen Fremder viel gehofft?! — Hilfe wird uns werden — gewiß; wird uns aus dem Beistande, dem Willen und Thun anderer Menschen werden ... aber nur wenn Gott die Zeit gekommen hält, die Sinne und Herzen dieser Anderen zu unseren Gunsten zu wandeln! — Was verlangen wir denn? Um was müht sich mein armer Mann, was sucht und erstrebt er? Doch nicht Hilfe in der Form von Almosen! Dafür mög' uns Gott bewahren! Arbeit, Beschäftigung, Verdienst, wie sie dem Wissen und Können Alfred's angemessen sind, wird aber doch wohl noch zu finden sein in der großen Stadt; und bis er sie gefunden, heißt's denn in Geduld warten und das Unabänderliche ertragen — wie Gott will!“

Und da nun die Klänge des Gebetläutens an das kleine Fenster schlugen und die Stille ringsum in ein melodisch Singen und Klängen verwandelt ward, daß sogar der kleine Schläfer im Traume die Engelein musirciren hören mochte: kniete die fromme Frau an der Wiege ihres Kindes nieder und betete für dieses und den geliebten Gatten und für sich selbst, daß Gott ihr Vertrauen erhalten möge in aller Noth und Fährlichkeit des Lebens. — Und fest gebaut wußte sie ihr Glück auf der Grundlage dieses Vertrauens, wenn auch jetzt noch Wolken dräuten. Das innige Gebet hatte ihren Muth neu gestählt und gefestigt.

Noch eine halbe Stunde verrann. In Vorbereitung zum frugalen Abendbrote verbrachte die Gute auch diese Zeit, ohne sich wegen Alfred's Fernbleiben allzuehr zu sorgen. Was wäre das für ein Gottvertrauen, wenn man bei jeglicher Beunruhigung sofort verzagen wollte! — „Er ist brav und wacker“, sagte sie sich. — „So wird auch Gott seine Wege leiten. Und es wird doch noch ein fröhliches, glückliches Ziel sein, zu dem uns diese führen werden!“

Damit war die Ergebene, Vertrauensvolle fast heiter geworden. Und als nun endlich des geliebten Mannes Schritte laut wurden im Thur; als Alfred leise und belommen die Thür öffnete und mit besorgtem Blicke sein so lang vereinsamt gebliebenes Weib suchte: da flog ihm dieses mit lautem Jubelrufe entgegen und warf sich an seine Brust, und küßte und herzte ihn, daß er schier vermeinte, sie habe ihm eine Freudenbotschaft zu bestellen und er könne den Augenblick dazu nicht erwarten.

Dem war nun nicht so. Ein weiterer Blick in der treuen Gattin Auge belehrte ihn. Und jetzt schämte er sich fast jenes Gedankens. Als ob die echte, wahre, fromme Liebe einer besondern Veranlassung bedürfte, um sich kundzugeben im zärtlichen Ergüsse! Und wie er sich schämte, erkannte er auch, daß er unrecht gehabt, sein Leid so viele Stunden einjam mit sich herum zu schleppen, statt

es am Herzen der besten, treuesten Gattin auszusprechen. So fasste er wieder Muth, der ihm den ganzen Nachmittag hindurch abhanden gekommen gewesen. Und ohne daß seine Frau ihm noch ein Wort des Trostes gesagt, hatte er diesen Trost schon gefunden im bloßen Anblicke ihres muthigen, vertrauensvollen und deshalb frohlichen Wesens! — „Oh, welch' einen Schatz mir doch Gott in Dir gegeben!“ — rief er überströmenden Auges und drückte sie stürmisch an sich. Und seine Josefine wußte nicht, warum er weine. Aber sie weinte mit, denn das ist Frauenart. Diese Thränen, die trotz der müßlichen Lage des vielgeprüften Ehepaares so recht eigentlich Freudenthränen waren, weil sie dem Gefühle reinsten Glückes über den gegenseitig erkannten Werth entsprossen, lösten indeß vollends die Kruste des Schmerzes von Alfred's Brust.

So erzählte er denn mit fast heiterer Stirne Alles, was ihm an diesem Tage begegnet.

Das war nun nicht eben tröstlich! Wieder mußten sie eine Hoffnung zu Grabe tragen. Aber — das bringt das Vertrauen auf Gottes Fürsicht und Gnade mit sich: aus dem Grabe der einen Hoffnung erblühten sofort andere Ausichten. Die treue, umsichtige Gattin senkte dies neue, frisch grüne Hoffnungsgreis in die Brust Alfred's. Sie hatte wohl tagsüber Zeit gehabt, an ein Mißlingen der Absicht ihres Mannes zu denken, wie es nun thatächlich eingetreten. Sie hatte auch den Muth gehabt, über dieses Mißlingen hinweg neue Pläne auszubecken. Mit der Lehrkanzel war es also, allem Anscheine nach, Nichts! Dann hatte Gott eben nicht gewollt, daß Alfred als Privatdocent wirke! Das ist einleuchtend genug. Aber gibt es denn keine anderen Wege, sich ehrlich sein Brod zu verdienen? Als Richter konnte freilich ihr Gatte hier, in dem fremden Lande mit den völlig anderen Gesetzen und den ganz anderartigen Anstellungs-Bedingnissen, kein Amt finden. Das war wieder Gottes Wille und sie hatten gegen diesen nicht zu murren! Allein konnte Alfred nicht versuchen, als Schriftsteller Erwerb zu finden? Gab es nicht Zeitungen genug hier, in der großen Stadt mit dem großen Bildungsdrange und dem großen Aufklärungs-Verlangen und der großem Bereitwilligkeit, Licht und Wissen auf großen Lösspapier in sich aufzunehmen?! Lebten nicht Hunderte, ja Tausende diesem höchst ehrenwerthen Verufe der Journalistik? Und wie lebten diese wackeren Vertreter der sechsten Großmacht! Darüber hatte die Gute schon staunenswerthe Dinge gehört. In Palästen wohnten sie, in eigenen Equipagen fuhrten sie, wie Könige tafelten sie — und dies Alles, weil sie der wißbegierigen Menge „Aufklärung“ boten und „Licht und Wahrheit“ unter ihr verbreiteten!

Darüber hatte nun Alfred so seine eigenen Gedanken, die nicht völlig mit der Meinung seiner Frau harmonirten. Aber er behielt diese Gedanken für sich. Denn es widerstrebte ihm, die naiven Anschauungen der treuen Gattin über das Wechselverhältniß zwischen Wohlstand und wahrer, echter Berufschriftstellerei zu klären. Wahrheits-Apostel und..... Paläste! Das war eigentlich zu toll!

Aber die Sache an und für sich ließ sich wohl hören. Die Anregung war eine dankenswerthe. Auf dem Felde der Journalistik hatte sich Alfred in dieser Stadt noch nicht versucht und es mochte ihm dies Gebiet immerhin einen ehrenhaften und genügenden Erwerb bieten. Die dazu nöthigen Vorkenntnisse durfte er sich wohl zutrauen. An Zeitungen fehlte es nicht. So war es bald zwischen den beiden Gottvertrauenden beschlossen, daß Alfred gleich morgigen Tages den Versuch machen solle, bei irgend einer dieser Zeitschriften als Mitarbeiter Beschäftigung zu erhalten.

Aljo Journalist! Mit diesem Gedanken entschlummete Alfred im Arme der Liebe. Seine Träume gaultelten ihm goldene Bilder vor. —

(Fortsetzung folgt.)

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Fruchtbörse in Budapest. Weizen. Theiß notirt von fl. 3 87 1/2 bis fl. 5.50, Pester Vo-

den von fl. 4.25 bis fl. 5.50, Banater von fl. 4.25 bis fl. 4.95. — Hafer fl. 2.20.

Fruchtpreise in Wien, 2. Oct. Herbst-Weizen fl. 4.80—4.85, Herbst-Roggen fl. 3.40—3.42, Herbst-Hafer fl. 4.57—4.59, Weizen per October-November fl. 4.85—4.90, per November-December fl. 4.97—4.99, effectiver Weizen war bei schwachem Ausgebot fest.

Verlosungen.

(1854er Staatslose.) Bei der am 1. d. vorgenommenen Verlosung fiel der Haupttreffer mit 40,000 fl. auf S. 3456 Nr. 49, der zweite Treffer mit 5000 fl. auf S. 3459 Nr. 11. Ferner gewannen je 2000 fl.: S. 606 Nr. 33, S. 1031 Nr. 22, S. 1590 Nr. 2, S. 2820 Nr. 48 und S. 3381 Nr. 40; je 1000 fl. S. 49 Nr. 33, S. 1572 Nr. 42, S. 1919 Nr. 16 und Nr. 31, und S. 3700 Nr. 45, und endlich gewannen: je 400 fl. S. 49 Nr. 5, S. 628 Nr. 18, 20 und 35, S. 771 Nr. 21, 30 und 36, S. 967 Nr. 1, 6 und 44, S. 1031 Nr. 39, S. 1258 Nr. 4, 18, 20 und 30, S. 1487 Nr. 1, S. 1590 Nr. 34 und 38, S. 1838 Nr. 48, S. 1919 Nr. 8, 28 und 30, S. 2268 Nr. 29 und 34, S. 2759 Nr. 40, S. 2760 Nr. 23, 46 und 50, S. 2769 Nr. 21, 26, 35, 45 und 47, S. 2820 Nr. 1 und 45, S. 2856 Nr. 33 und 41, S. 3022 Nr. 46, S. 3249 Nr. 5, S. 3323 Nr. 21, 22 und 35, S. 3381 Nr. 16, S. 3456 Nr. 2, S. 3459 Nr. 2 und 7, S. 3700 Nr. 19, S. 3772 Nr. 14 und 17, und endlich S. 3899 Nr. 27.

Angekommene in Preßburg

am 3. October.

Grüner Baum. H. Graf Auersperg, H. Rittmeister, Gattendorf. Blasel, Schauspieler, Wien. V. Wieder, Handlungsreisender, Wien. Bottenstein, Modist, Wien. S. David, Dr. der Rechte, Wien. v. Reggt, Priv. Surány, K. Müller, Priv., Kauf. K. Lang, Kaufm., Wien. v. Scheibner, Ingenieur, Tirmau. v. Waltring, Priv., Wien. Marini, Ingenieur, Paris. Graf Degenfeld, Gutbes., Szokolovis. Frau v. Kantó, Priv., Budapest.

Hotel National. H. A. Gernat, Jurist, A. Maroth, G. Molnár, Desoromicbeamter, Totis. J. Sittgai, Notar, Bodola. J. Miksch, Agent, Wien. Fr. Sedlarik, Priv., Tirmau. G. Fenrich, Buchhalter, Pilsen. A. Sandt, Bürger, Wien. A. Baum, Beamter, Tirmau.

Wiener Börse vom 2. October.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.—	70 10
ditto in Silber	73 50	73 60
ungarische Grundentl.-Oblig.	81 25	81 60
lebenbürgische	78 80	79 25
Weingebent-Abtöungs-Oblig. 100 fl.	76 25	76 75
1864er Staatslose 100 fl.	133 55	134 —
1860er ganze	111 40	111 60
1860er Künftel	117.—	117 50
Credit 100 fl.	164.—	164 50
4pct. Dampfschiff	94.—	95.—
Cfner	26 20	26 70
Graf Salin	36.—	36 50
„ Pálffy	25 25	25 75
„ Clary	25 —	26 —
„ St. Genois	27 25	27 75
„ Waldstein	19 50	20 50
„ Reglevich	12 —	13 —
Rudolflose	13 30	13 60
Ungar. Prämien-Anlehen	79 25	79 50
Eisenlose voll eingezahlt	—	—
Nationalbank	918	919
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	210 50	210 75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	209 50	209 75
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	110 50	111 —
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	32 50	33 —
Franco-Austrian	31 25	31 75
„ Hungarian	40 50	41 —
Nordbahn 1000 fl.	724	1730
Staatsbahn	274 —	275 —
Lemberg-Czernowitz-Jassy	138 —	38 50
Ung. Nordbahn	115 —	115 50
Ung. Ostbahn	—	—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahn-Anlehen	100 40	100 60
Hand-Ducaten	34	35
Def.-ung 8 fl.-Goldst.	8 92	9 3
Preuß. Thalerscheine	1 65	1 6
20-Francsstück	8 92	9 3
Silber	101 40	1 60

Meteorologische Beobachtungen vom 3. October.

Zeit	Barometerstand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimeter	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, oben 4 Stufen	Wärmegrad und Menge der Wärme, 10 Teile
7 U. M.	749.95	+ 6.2	6.0	85	ND 1	8
2 „ Ab.	749.87	+ 15.7	7.5	56	WS 1	4
9 „ Ab.	751.41	+ 10.3	7.2	75	WS 0	5

Dzungehalt: während der Nacht 3, während des Tages 8.
Niederschlag: 0.25 Mm. Nieselregen.

Lokalveränderung.

Die Bureau der Hauptagentenschaft der Versicherungs-Gesellschaft „Victoria“ befinden sich ab 3. October l. J. im Hause Nr. 242, Barnherzigenplatz.

Am 1. November l. J. fällige Coupons

gezogener Grundentlastungs-Obligationen

und gezogener ungarischen Pfandbriefe

werden schon jetzt beim Unterzeichneten eingelöst.

Auch beorgt derselbe alle in's

Bank- und Wechsel-Geschäft einschlagenden Geschäfte gegen mäßige Provision.

Theodor Edl.

Hauptplatz Nr. 5.

Zum Ausfüllen hohler Zähne

gibt es kein wirksameres und besseres Mittel, als die Zahn-Plombe von dem k. k. Hof-Zahnarzt Dr. J. G. Popp in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2, welche sich jede Person selbst ganz leicht und schmerzlos in den hohlen Zahn bringen kann, die sich dann fest mit den Zahnreihen und Zahnfleisch verbindet, den Zahn vor weiterer Zerstörung schützt und den Schmerz stillt.

Anatherin-Wundwasser

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

in Flacons zu 1 fl. 40 kr.

ist das vorzüglichste Mittel bei rheumatischen Zahnschmerzen, bei Entzündungen, Geschwülsten und Geschwüren des Zahnfleisches; es löst den vorhandenen Zahnstein und verhindert dessen Neubildung, beseitigt locker gewordene Zähne durch Kräftigung des Zahnfleisches; und indem es die Zähne und das Zahnfleisch von allen schädlichen Stoffen reinigt, verleiht es dem Munde eine angenehme Frische und beseitigt den üblen Geruch aus demselben schon nach kurzem Gebrauche.

Anatherin-Zahnpasta

von Dr. J. G. Popp, k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Dieses Präparat erhält die Frische und Reinheit des Athems; es dient überdies noch, um den Zähnen ein blendend weißes Aussehen zu ertheilen, um das Verderben derselben zu verhüten und das Zahnfleisch zu stärken.

Dr. J. G. Popp's Vegetabilisches Zahnpulver.

Es reinigt die Zähne derart, daß durch dessen täglichen Gebrauch nicht nur der gewöhnlich so lästige Zahnstein entfernt wird, sondern auch die Glanz der Zähne an Weiße und Zartheit immer zunimmt.

Depots in Pressburg bei: C. Weinstab; K. Pöschel, Ap. „zum Krebs“; A. v. Söls, Ap. zum „heil. Martin“; Heinrich, Ap. zur „heil. Dreifaltigkeit“; L. Menzger, Ap. zum „heiligen Stefan“; dann Ap. zu den Barnherzigen; A. v. Gerbauer, Ap. in Blumenthal; Johann Fischer und Karl Westertlow, Parfumeur.